

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock  
und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 85.

40. Jahrgang.  
Sonnabend, den 22. Juli

1893.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt Seite 245 ff. — nach dem Durchschnitt der höchsten Tagespreise des Hauptmarkortes Zwickau im Monat Juni c. festgesetzte und um Fünft vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen im Monat Juli c. an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marschfourage beträgt:

9 M. 45 Pf. für 50 Ko. Hafer,
6 " 83 " " 50 " Heu und
3 " 68 " " 50 " Stroh.

Schwarzenberg, am 19. Juli 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirsing.

St.

## Bekanntmachung.

Ein 13 Jahre alter Knabe (Halbwaise) soll einer hiesigen Familie zur Pflege und Erziehung übergeben werden.

Zur Uebernahme des Knaben bereite Eltern wollen sich unter Angabe des beanspruchten Verpflegbeitrags baldigst in unserer Rathsregistratur melden.

Eibenstock, den 21. Juli 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

## Bekanntmachung.

Die Einzel-Übungen der städtischen Pflichtfeuerwehr finden in nachfolgender Reihenfolge und zwar jedesmal Abends 1/2 8 Uhr statt:

am 11. Juli d. Js. Spritze I.
" 13. " " " II.
" 17. " " " III.
" 20. " " " IV.
" 24. " " " V.

Die Mannschaften stellen hierzu am Magazingarten. Abzeichen sind anzulegen. Unentschuldigtes oder nicht genügend entschuldigtes Ausbleiben, verspätetes Erscheinen, sowie jeder Ungehorsam gegen die Vorgesetzten, insbes. das Rauchen im Dienste wird unnachlässig mit Geldstrafe bis zu 10 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Entschuldigungen sind rechtzeitig bei den betreffenden Zugführern anzubringen.

Eibenstock, den 7. Juli 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Da die erhöhte Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, wie sie in der eben vom Reichstage angenommenen Militärvorlage festgesetzt ist, bereits am 1. Oktober ds. Js. zur Durchführung gelangen soll, müssen die notwendigen Bauten von Baracken, Stallungen, Reitbahnen, Menage-Anstalten, ferner die Anlage von Schießständen, die Errichtung bezw. Erweiterung der Garnisonlazarethe und Magazinanlagen und alle anderen Einrichtungen unverzüglich in Angriff genommen werden. Die Vorbereitungen sind von der Heeresverwaltung seit längerer Zeit mit so großer Umsicht getroffen worden, daß die Arbeiten sofort beginnen können. Namentlich müssen die Baracken bis zum Einrücken der neuen Rekruten im November vollkommen bewohnbar fertiggestellt sein. Die Baracken, für die das sogenannte Pavillonssystem vorgeschrieben ist, werden in Backsteinen aufgeführt und sollen außer dem Erdgeschos nur noch ein einziges Stockwerk enthalten. In hygienischer Beziehung sollen sie allen wissenschaftlichen Anforderungen thunlichst entsprechen. Obgleich, wie erwähnt, die Vorbereitungen zur schleunigen Durchführung der Heeresreform von langer Hand getroffen sind, wird es doch der Anspannung aller Kräfte bedürfen, um Alles rechtzeitig zum Abschluß zu bringen.

— Bekanntlich war beabsichtigt worden, schon im Juli Vertreter der Interessentkreise zu Besprechungen über die Durchführung der Sonntagruhe in Industrie und Handwerk nach Berlin zu berufen. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß es zweckmäßiger wäre, zunächst die einzelnen Berufsweige

über die regierungsseitig geplanten Maßnahmen in Kenntniß zu setzen und erst nachdem den betreffenden wirtschaftlichen Vertretungen die geeigneten Mittheilungen gemacht worden, zur Abhaltung der Konferenzen zu schreiten. Dabei wird die ursprünglich beabsichtigte Publikation der Denkschrift und des Entwurfs der Ausführungsbestimmungen über die Sonntagruhe in Industrie und Handwerk dem Vernehmen nach unterbleiben, dagegen ist das gesammte Material von Reichswegen den Einzelregierungen mit dem Wunsche überwiesen worden, dasselbe gleichmäßig und gleichzeitig den Vereinigungen der Arbeitgeber sowie der Arbeitnehmer zugänglich zu machen. Durch dieses Vorgehen wird den Interessenten Gelegenheit gegeben werden, sich vor den Besprechungen mit den behördlichen Organen genau und eingehend über die in Aussicht genommenen Maßnahmen zu unterrichten und steht zu erwarten, daß die Konferenzen sich glatter als sonst vollziehen werden. Die Anhörung der Sachverständigen dürfte, nachdem die Bekanntgabe des Materials an die Vertretungen der einzelnen Berufsweige stattgefunden hat, Ende September oder Anfang Oktober erfolgen.

— Ueber das Recht der Preßkritik öffentlicher Uebelstände hat das Reichsgericht dieser Tage ein für die gesammte Presse wichtiges Urtheil gefällt, das sich besonders auf die Besprechung von Ausschreitungen von Militärpersonen bezieht. Der Redakteur der „Magdeb. Volksstimme“, Dr. Luz, war wegen Beleidigung von Militärpersonen angeklagt worden, weil er die bekannten Militärregimente in Mainz in etwas drastischer Weise zusammengestellt hatte. Das Landgericht in Magdeburg hatte ihn freigesprochen, worauf die Staatsanwaltschaft Revision beim Reichsgericht einlegte. Das Reichsgericht hat nunmehr aber

## Verdingung.

Schulneubau in Eibenstock betreffend.

Die beim Neubau eines sechsklassigen Schulgebäudes und einer Turnhalle in Eibenstock erforderlichen Arbeiten einschließlich der Materiallieferung als:

- I. Erd-, Maurer-, Asphalt- und Steinmeharbeiten,
- II. Eisen- und Schmiedearbeiten,
- III. Zimmerarbeiten

sollen an den Mindestfordernden mit Vorbehalt der Auswahl unter den Bewerbern und der Uebertragung sämtlicher Arbeiten an Einen Unternehmer dergestalt vergeben werden, daß der Turnhallenbau sofort begonnen und noch in diesem Herbst vollendet, das Schulgebäude aber erst im Frühjahr 1894 ausgeführt werden soll.

Preislisten und Lieferungsbedingungen sind, soweit der Vorrath reicht, gegen Erlegung von 2 M. bei dem unterzeichneten Stadtrath zu entnehmen, wofür auch die Bau- und Detailzeichnungen zur Einsicht ausliegen und weitere Auskunft ertheilt wird.

Angebote mit der Aufschrift:

„Angebot für den Schulneubau in Eibenstock“

sind bis mit 31. Juli ds. Js. postfrei bei der unterzeichneten Behörde einzureichen. Später eingehende Angebote bleiben unberücksichtigt.

Die Bewerber bleiben bis Ende August ds. Js. an ihre Gebote gebunden.

Eibenstock, den 12. Juli 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

R.

## Bekanntmachung.

Den zu unserem Verein zur Förderung christl. Liebeswerke gehörigen lieben Gemeinden Eibenstock, Schönheide, Sosa, Carlsfeld und Stützengrün wird andurch ergeben mitgetheilt, daß unsere diesjährigen, von den zuständigen Behörden genehmigten Sammlungen von Liebesgaben vom 26. Juni bis 25. Juli a. e. stattfinden werden.

Da unser Verein die Zwecke der äußeren und inneren Mission, der Gustav-Adolf-Stiftung und der Bibelverbreitung zu fördern bestimmt ist, so darf wohl der unterzeichnete Vorstand die Hoffnung hegen, daß seine erneut auszusprechende herzliche Bitte, die bevorstehenden Sammlungen durch Gaben der Liebe unterstützen zu wollen, wie bisher geneigte Herzen finden werde.

Eibenstock, den 26. Juni 1893.

Der Vorstand des Zweigvereins zur Förderung christlicher Liebeswerke.

Böttlich, P., Vorsitzender.

die Revision verworfen und hierbei folgende allgemeine Bemerkungen beigelegt: Der Inhalt ist zwar drastisch und theilweise beleidigend. Nach dem Wortlaut erscheint es aber unbedenklich, daß der Artikel nur die Thäter, nicht aber alle Militärpersonen treffen sollte. Der Presse muß das Recht anerkannt werden, Uebelstände zu besprechen. Hier handelt es sich um solche, nämlich um Ueberhebung und Rohheit von Militärpersonen gegen Zivilpersonen u., endlich auch um den Mißbrauch der Gewalt gegen Untergebene. Solche Handlungen verstoßen gegen die gute Sitte und Anordnungen der Staatsbehörden. Alle die erwähnten Fälle fordern zweifellos die öffentliche Kritik heraus, und hierzu ist eine Zeitung ein geeignetes Organ. Einerseits werden die Uebelstände dadurch den Behörden bekannt gegeben, andererseits wird ein gewisser moralischer Druck auf die vorgesetzten Behörden ausgeübt, eine Untersuchung einzuleiten und eventuell eine Abstellung derartiger Mißstände herbeizuführen. Der Angeklagte handelte also in Wahrnehmung des berechtigten Interesses, welches jeder Staatsbürger daran hat, daß solche Handlungen nicht vorkommen. Auch glaubte man ihm, daß er subjektiv sich in dem guten Glauben befunden hat, daß eine Anrufung der Behörden nutzlos sei und nur eine öffentliche Besprechung das einzige Mittel zur Abstellung der Mißstände bilde. Einzelne Ausdrücke sind zwar sehr stark, aber die zulässige Grenze ist nicht überschritten; die Ausdrücke waren der Sachlage entsprechend, jedenfalls nicht übertrieben. Deshalb war der Angeklagte freizusprechen. — Man ersieht hieraus, daß auch das Reichsgericht die von vielen anderen Gerichten noch nicht anerkannte Anschauung theilt, daß der Presse das Recht zuerkannt werden muß, Uebelstände zu besprechen und daß ein Redakteur in Wahrnehmung

öffentlicher Interessen handeln kann, auch wenn sein eigenes Interesse nicht in Frage kommt.

— **Bramstedt**, 17. Juli. Der große Moorbrand ist als gedämpft zu betrachten, nachdem am Freitag Mittag gewaltige Regenschauer den Boden durchweicht haben. Das Gros der Truppen wird darum abrücken und wird nur ein Wachkommando zurückbleiben. Am Freitag war eine Kommission anwesend zur näheren Besichtigung der Brandstätte.

— **Rußland**. Im preussisch-russischen Grenzverkehr sucht die russische Regierung auf der russischen Seite nach Möglichkeit die deutsche Bevölkerung auszumergen. So ist seit einiger Zeit seitens des russischen Kriegsministeriums die Anordnung getroffen, daß im Festungstrayon Romno bis auf 25 Werst Entfernung sich keine Deutschen aufhalten dürfen. In der letzten Zeit sind daher zahlreiche Ausweisungen vorgekommen. Großgrundbesitzer, die in mehreren Generationen dort gewohnt, Handwerker und Arbeiterfamilien, die bis 30 Jahre und darüber dort Beschäftigung gefunden, haben alle ihre Heimstätten verlassen müssen. Die Bemittelten haben sich mitunter dort anderweitig niedergelassen, während die meisten mittellosen Familien in die alte Heimath zurückgekehrt sind.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— **Schönheide**, 20. Juli. Während aus fast allen Orten berichtet wird, daß die Fleischpreise in Folge des Futtermangels bedeutend zurückgehen, scheint hier eine Art Ring unter den Fleischern zu bestehen. Bis vor Kurzem noch kostete das Pfund Rindfleisch 68 Pfg., und erst neuerdings ist es auf 64 herabgegangen; nur einige Fleischer haben die Preise in den letzten Tagen auf 60 Pfennig ermäßigt. Wenn nun in umliegenden Orten, wie Hundshübel, Schneeberg u. a., das beste Fleisch nur 50 und 45 Pfg. kostet, so ist es dem hiesigen konsumirenden Publikum nicht zu verargen, wenn es sich für überteuert hält und daran denkt, seinen Fleischbedarf von auswärts zu beziehen. Es ist doch mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß nach Beendigung der gegenwärtigen Krisis die Preise bei uns nicht in letzter Linie eine wohl noch nicht dagewesene Höhe erreichen werden; deshalb ist es jedenfalls auch völlig gerechtfertigt, wenn wir von den jetzt bestehenden billigen Fleischpreisen auch etwas profitieren möchten.

— **Leipzig**. Die „Leipz. Neuest. Nachr.“ schreiben: Die Meldung, Prinz Max von Sachsen sei in ein Kloster gegangen, können wir auf Grund der von uns in Dresden eingezogenen Erkundigungen als unrichtig bezeichnen. Richtig ist, daß der Prinz, der wie bekannt, in Oschay bei den Wlanen stand, von dort ohne Dienerschaft und ohne jede Begleitung nach Eichstädt in Bayern abgereist, mit der Absicht, sich in dem dortigen Priesterseminar auf den Beruf eines Priesters vorzubereiten. Unser Gewährsmann glaubt, daß die Abreise des Prinzen nicht ohne vorausgegangene Rücksprache mit seiner hohen Familie erfolgt sei, wobei es allerdings zweifelhaft bleibe, ob der Entschluß des Prinzen an allerhöchster Stelle mit großer Freude aufgenommen worden. Es ist wahrscheinlich, daß in den nächsten Tagen von amtlicher Stelle aus Näheres bekannt gegeben wird.

— **Leipzig**. Das „Leipz. Tgbl.“ veröffentlicht folgendes Eingekauft: „Man wird sich allmählich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß die Hoffnung, unsern großen Altreichskanzler in Leipzig zu sehen, eitel geworden ist. Nunmehr meine ich, könnten wir einen andern Gedanken fassen: „Gehen wir zu ihm!“ Schwaben und Badenser waren bei ihm, Thüringen hat ihn in seiner Mitte gesehen, Oldenburger, Mecklenburger und Lipper waren bei ihm, Braunschweig rüstet sich! Wohl durfte Sachsen ihn in der Hauptstadt feiern, indes Leipzig mit dem Westen Sachsens, Leipzig in seiner unvergleichlichen Verehrung für unsern Helden, wird jetzt auch dem Drange genügen müssen, ihm unmittelbar seine Liebe und Treue auszusprechen. Im Anschluß an unsre leider einzig dastehenden Leipziger Bismarckfeste wollen wir jetzt eine Bismarckfahrt ausführen. Der Aufenthalt in Riffingen scheint uns Unbestimmte verschoben zu sein; wohlan, rüsten wir uns, ihn, den Großen, in seinem Walde zu grüßen! Die Männer der Bismarckfeste werden gewiß leicht mit einem bestimmten Plan hervortreten können und die Beteiligung aus allen Kreisen der Bürgerschaft an dieser nationalen Fahrt wird überreich sein.“

— **Zittau**, 18. Juli. Von einem herben Mißgeschick wurde ein hier aus Berlin zum Besuche weilender junger Mann betroffen. Derselbe machte mit mehreren Freunden eine Partie auf den Töpler. Hier trat er aus Versehen in eine Felsspalte, um gleich darauf mit einem Schrei zusammenzusinken. In der Spalte hatten sich mehrere Kreuzottern befunden, die ihn in den Fuß, der mit einem Turnschuh bekleidet war, gebissen hatten. Es wurden sofort geeignete Gegenmaßregeln ergriffen und der Verletzte nach Zittau geschafft, wo er jetzt so schwerkrank darniederliegt, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

— **Marienberg**, 18. Juli. Ein bereits im April d. J. begangener schwerer Diebstahl hat erst dieser Tage endlich seine Aufklärung gefunden. Damals verschwand spurlos ein aus Böblitz bei dem

hiesigen Bürgermeister eingegangener Betrag von gegen 1700 M., ohne daß sich trotz der ange strengtesten Bemühungen irgend welcher Anhalt zu einem ernstlichen Verdachte geboten hätte. Es wurden Diefen und Aborte untersucht, Dielen aufgerissen — Alles ohne Erfolg. Seit längerer Zeit hat nun der Stadtwachtmeister mit einem Rathsdienner des Abends auf dem Rathhause gewacht und Nachsuchungen gehalten; er kam jetzt auch auf den Gedanken, den Kasten eines in einem Nebenzimmer der Sparkasse stehenden Tisches zu öffnen, fand denselben aber vernagelt. Nachdem der Tisch gewaltsam geöffnet worden, fanden sich unter anderen Sachen eine Menge theurer Briefmarken, — allein an Kolumbusmarken für 40—50 M. Sofort lenkte sich der Verdacht auf zwei junge Schreiber von 15—17 Jahren, welche bei dem mit ihnen vorgenommenen Verhör den Diebstahl auch eingestanden. Bei dem jüngeren fanden sich noch 1200 M. in der Tasche vor. Ein Sparlaffenbuch von über 300 M. Einlage haben die Beiden, da sie den Posten nicht erheben konnten, zerrissen und ins Wasser geworfen.

— **Schneeberg**, 19. Juli. In den Erzbergbau-revieren Schneeberg, Freiberg, Brand u. findet am 22. Juli, dem Tage Maria Magdalena, wieder das Bergfest, der Streittag der Bergleute, statt. Der Bergaufzug, dem sich der Berggottesdienst anschließt, beginnt Vormittags 8 Uhr. Für Einheimische und Fremde ist der Bergaufzug, bei dem die Bergbeamten und Bergleute in ihrer alten malerischen Tracht erscheinen, stets von hohem Interesse.

— Der Kirschpächter Herenz aus Strehla hat die Kirschnutzung an der Leipziger Straße bei Oshay gepachtet. Derselbe pfändet jeden armen Handwerksburschen, welcher verdächtig erscheint, Kirsch aufzulesen zu haben. Vergangenen Mittwoch pfändete er wiederum einem armen Reisenden die Taschenuhr ab. Alle Worte waren vergebens, und traurig ging der arme Mensch weiter. Mehrere Oshayer Bürger erfuhr von dem Vorgang, suchten den Gepfändeten in der Herberge auf und bezogen sich gemeinschaftlich zum Bürgermeister, wohin nun auch der Kirschpächter bestellt wurde. Eine sofort vorgenommene Durchsuchung der Kirschenhütte förderte eine solche Menge gepfändeter Gegenstände zu Tage, daß ein städtischer Arbeiter die Sachen kaum fortbringen konnte. Das Weitere wird die Verhandlung ergeben.

— Der Höhepunkt des Jahres liegt hinter uns und die Tage neigen sich abwärts und werden wieder kürzer. Gegenwärtig beträgt die Abnahme zwar nur anderthalb Minuten, gegen Ende dieses Monats beläuft sie sich jedoch auf drei Minuten. Die immerwährende Dämmerung, welche es bis jetzt nie ganz Nacht hat werden lassen, ist vorbei und bereits von heute ab wird es um Mitternacht wieder vollkommen finster. Am 25. Juli tritt die Sonne in das Zeichen des Löwen und damit beginnen die „Hundstage“. Die Bezeichnung „Hundstage“ schreibt sich von alter Zeit her. Bei den Griechen wurde die entsprechende Zeit „Opora“ genannt. Sie wird durch den Ausgang des Hundsterns „Sirius“ bestimmt. Die Opora der Griechen fing nämlich mit dem Aufgang des Hundsterns an, der nahe mit dem Eintritt der Sonne in das Gestirn des Löwen zusammenfällt, und endigt mit dem Aufgang des Acturus, der freilich viel später ist, als das Ende unserer Hundstage, die Zeit der Hundstage ist in Griechenland durch große Hitze und nach Hippokrates auch durch schwere Gallenkrankheiten ausgezeichnet. Auch bei uns werden dieselben als die heißesten Tage des Jahres angesehen; im Mittelalter ruhte an mehreren Orten selbst der Gottesdienst während dieser Zeit. Die Zeit der Hundstage währt vom 23. Juli bis zum 23. August.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

21. Juli. (Nachdruck verboten.)  
Am 21. Juli 1820 entdeckte der Naturforscher Derfind den Elektromagnetismus, d. h. die Einwirkung des elektrischen Stromes auf die Magnetnadel; diese wird im Allgemeinen abgelenkt, wenn sich der Schließungsdraht einer galvanischen Kette in der Nähe und parallel der Magnetnadel befindet. Auf die Art und Weise der Entdeckung eines Geheimnisses der Natur durch den Erfinder kann hier nicht näher eingegangen werden; es sei nur gesagt, daß die Entdeckung von großer Bedeutung war und verschiedene große Forscher dieselbe weiter verfolgten und nutzbar zu machen suchten. Dies geschah namentlich im Gebiete der Telegraphie und der Zeitmessung (Zeitleographen, elektromagnetische Uhren und Chronoskope); die Verlässe, den Elektromagneten als Triebkraft für Maschinen zu benutzen, führten anfangs nicht zu praktischen Resultaten, indes ist es in neuerer Zeit doch gelungen, magnetische Maschinen als Motoren zu benutzen.

22. Juli.  
Der 22. Juli 1793 war für Mainz ein böser Tag. Wie wir früher beschrieben haben, war die Festung, kaum daß die Meldung vom Herannahen der Franzosen eingetroffen war, vom Kurfürsten, Domherren und Adel verlassen worden und die Franzosen hatten sich nun daselbst häuslich eingerichtet. Sie waren von der Bürgerschaft, die der geistlichen und weltlichen Rikwirthschaft müde, nicht ungern aufgenommen worden und die Errichtung einer republikanischen Verfassung und eines Jakobinerklubs hatte keinen Widerstand gefunden. Indeß waren, nachdem man sich in Deutschland von dem ersten Schrecken erholt, preussische und deutsche Truppen angetrückt und hatten die Festung von allen Seiten eingeschlossen. Die Belagerten, welche die verfallenen Festungswerke wieder in guten Stand gesetzt hatten, vertheidigten sich mit großem Muthe, mußten aber zuletzt, von der fürchtbarsten Hungernoth gebrängt, die Stadt den Preußen vertragungsweise übergeben. Die französischen

Truppen durften mit ihren Feldzeichen und Waffen abziehen, unter der Bedingung, ein Jahr lang nicht mehr gegen die Verbündeten zu sechten. Die deutschen Freiheitsmänner in Mainz, die ihrem dabongelaufenen Kurfürsten nicht treu geblieben waren, mußten, da die Franzosen für sie keine Begnadigung zu erwirken vermochten, ihren republikanischen Traum mit mehrjähriger Haft und Verlust ihrer Habe büßen. Sehr klar und anschaulich schildert Webers Weltgeschichte jene Zeit vor hundert Jahren und die Folge der Einnahme von Mainz. „So unvernünftig und verlust das Treiben der Mainzer Demokraten gewesen war, so roh und jäggelos waren die Anfänge der wiedereingesehten legitimen Gewalt. Mißhandlungen und Conspirationen, Einferkungen und brutale Gewaltthaten, auch gegen Solche, die ihr Alter oder Geschlecht hätte schützen sollen, waren nun an der Tagesordnung. Der hohe Stiftdiesel, der seinen Staat so schmuckvoll preisgegeben, weidete sich nun mit niedrigem Dohn an den Opfern der siegreichen Reaktion. Die schalen Comodien des demokratischen Clubs, seine Umzüge, Freiheitsbäume und Brüderlichkeitsfeste wurden nun durch ebenso abgeschmackte Schaustellungen der Gegner parodirt; so bestimmte eine Verordnung, daß die Reste des Freiheitsbaums bergestalt zu verbrennen seien, daß hierbei die Schinderräthe abhört, ein etwas höheres Gerüst verfertigt, eine rothe Kappe darauf gesetzt, durch Zugziehung einiger Musikanten mehr Zuschauer herbeigelockt und die verhafteten Hauptklubisten (Revolutionäre), unter Bedeckung preussischer Soldaten, mit auf den Platz geführt würden.“ In ganz Deutschland aber machte sich der Rückschlag, den die Entartung der französischen Revolution und die Mainzer Epifode äbten, fühlbar in schärferen und strengeren Polizeimaßregeln gegen alle Aeußerungen der Freiheit.

23. Juli.  
Einen Tag nach der Uebergabe von Mainz fiel den preussischen Truppen, am 23. Juli 1793, auch die französische Festung Nancy in die Hände. Damit war der Erfolg auch auf französischem Boden auf der Seite der Coalition; allein die ganze laue begeisterungslose Kriegsführung, von allen möglichen auf einander eifersüchtigen Seiten beeinflusst, benutzte niemals die erungenen Erfolge und so kam es, daß schließlich die Franzosen doch noch siegreich waren, während sie 1793 noch bequem hätten völlig besiegt und aufgerieben werden können.

#### Bermischte Nachrichten.

— **Arnstadt**, 15. Juli. Zu dem dieser Tage hier abgehaltenen Wollmarke hatten die F. schen Eheleute ihre beiden schulpflichtigen Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, dem Besitzer eines Wachsfiguren-Kabinetts zur Darstellung lebender Figuren überlassen. Jedes Kind sollte für eine Tagesleistung 1,50 M. erhalten. Den Kindern wurden beide Beine zurückgeschlagen und die Arme auf dem Rücken festgebunden, so daß sie unter Zuhilfenahme geschickter Drapirung lebende Körper ohne Unterleib darstellten. In solcher Stellung mußten die armen Kinder, so lange die Vorstellungen dauerten, bewegungslos ausharren trotz der Schmerzen, die sie dabei auszustehen hatten. Polizeiorgane gewahrten den Vorgang und erstatteten Anzeige. Die Sache wird ihr gerichtliches Nachspiel finden; sicherlich werden dabei auch die Eltern der gebührenden Strafe nicht entgehen.

— 4722 Turnvereine gehören nach der neuesten Statistik zur „Deutschen Turnerschaft“. Dieselben haben sich gegen das Vorjahr um 203 Vereine vermehrt und vertheilen sich auf 3992 Vereinsorte. Dementsprechend ist auch die Zahl der Vereinsangehörigen über 18 Jahre von 447,046 auf 469,658 gestiegen. Von den genannten Vereinen besitzen 666 vereinseigene Turnplätze und 340 Vereine eigene Turnhallen, während Schulturnhallen, die dem Staat oder den Gemeinden gehören, von 1011 Turnvereinen benutzt werden. 666 Vereine in Deutschland gehören nicht der „Deutschen Turnerschaft“ an.

— Eine jugendliche Greisin. Mit zwölf Jahren bereits weiße Haare zu haben, ist gewiß eine Seltenheit. In der letzten Sitzung der „Berliner Medizinischen Gesellschaft“ stellte Dr. Flatau ein zwölfjähriges Mädchen vor, bei dem, vermuthlich infolge nervöser Einwirkungen, seit fünf Jahren eine Bleichung verschiedener Hautstellen und der darüber befindlichen Haare auftrat. Nur an ganz vereinzelten Stellen des weislockigen Kopfhaares zeigten sich dunkel gefärbte Büschel; auch die übrigen behaarten Stellen des Körpers theilhaftigten sich an diesem Bleichungsprozeß, der auf einem Verlust des Haarfarbstoffes beruht und „Albinismus“ genannt wird.

— **Laufen und Spielen kleiner Kinder**. Kleine Kinder muß man beim Laufenlernen auf beiden Seiten gleichmäßig unterstützen, und zwar entweder indem man die Hände von hinten an beiden Seiten des Rumpfes unter die Achselhöhlen legt, oder indem man vor dem Kinde rückwärts gehend, seine beiden Hände gefast hält. Niemand darf die Unterstützung des Kindes bloß mit einem Arme geschehen, weil dadurch unfehlbar dessen Rückgrat verbogen und sehr leicht beim Fallen der festgehaltene Arm aus dem Gelenk gebreht wird. Sogenannte Laufbänder und Laufförbe sind ganz verwerflich, erstere, weil sie die Brust einengen und die noch weichen Rippen eindrücken, letztere, weil sie die Schultern in die Höhe drängen und nicht erkennen lassen, wenn das Kind müde wird. Keine Uebungen dürfen in diesem zarten Alter bis zur Ermüdung fortgesetzt werden. Wenn die Kinder selbstständig laufen und spielen, hat man zu beobachten, daß sie nicht einen Arm oder ein Bein vorzugsweise benutzen, z. B. beim Öffnen der Thüren, beim Treppensteigen u. Werden die Kinder von Jugend auf an die gleichmäßige Benutzung beider Hände gewöhnt, so behalten sie diese gute Gewohnheit auch bei ihren späteren Spielen bei.

— „Das größte Rad der Welt“, das ist das Sensationsobjekt, mit welchem die Weltausstell-

ziehen, die Ver-  
Mainz,  
waren,  
zu er-  
mehr-  
ar und  
hundert  
So un-  
straten  
ge der  
d Con-  
), auch  
sollen,  
del, der  
um mit  
n. Die  
länge,  
eben-  
so be-  
nantes  
nechte  
Kappe  
br Zu-  
(Revo-  
auf den  
hte sich  
olution  
n und  
reifeit.  
preuß-  
festung  
anzhö-  
ge laue  
auf ein-  
ls die  
Fran-  
equem  
Tage  
Ebe-  
naben  
uren-  
affen.  
r. er-  
rückge-  
nden,  
rung  
llten.  
r, so  
aus-  
tehen  
und  
liches  
y die  
der  
Die-  
reine  
Borte.  
ange-  
658  
666  
igene  
Staat  
einen  
hören  
wölfe  
eine  
liner  
ein  
h in-  
eine  
über  
selten  
unkel  
stellen  
ungs-  
s be-  
ber.  
eiden  
eder  
eiten  
ndem  
eiden  
zung  
d da-  
sehr  
dem  
und  
e die  
ein-  
höbe  
Kind  
arten  
Wenn  
man  
Bein  
ären,  
von  
eider  
ohn-  
s ist  
stell-

ung in Chicago jetzt ungefähr denselben Effekt zu machen versucht, wie die Pariser Weltausstellung mit ihrem Eifelthurmloos. Dieses Rad, welches Ende vorigen Monats unter Musik und einem Halbdugend feierlichen Eröffnungsreden eingeweiht worden ist, ist nicht nur das größte Rad, sondern das größte Spielzeug, welches von Menschen bisher erzeugt worden ist. Es ist seiner Idee nach allerdings nichts Neues, — eines der bekannten Caroussells, „Haspeln“ oder „russische Schaukeln“ genannt, aber hier ist es in einer Dimension ausgeführt, wie sie noch niemals gewagt worden ist. Das Rad wurde nach den Plänen des Civil-Ingenieurs Ferris mit einem Kosten-Aufwande von etwa 400,000 Dollars erbaut und trotz der mannigfachen Schwierigkeiten, die sich dem Unternehmen in den Weg legten, in unglaublich kurzer Zeit fertiggestellt. Erst im Dezember vorigen Jahres hatte Ferris von dem Ausschuss für Wege und Verkehrsmittel die Konzession für den Bau des Rades erlangt, unter der Bedingung, daß, nachdem die Einnahmen die Kosten gedeckt, die Hälfte der Einnahmen der Weltausstellungs-Gesellschaft zufallen sollte. Von da an wurde dann mit aller Energie gearbeitet, und mit Riesengeschwindigkeit wuchs der Bau in die Höhe, bis vor wenigen Wochen das mächtige Baugerüst abgebrochen werden konnte. Das Rad hat einen Durchmesser von 250 Fuß, und da es 15 Fuß über der Erde schwebt, so ragt der höchste Punkt 265 Fuß empor. Genau genommen, besteht der Bau aus zwei Rädern, einem äußern und einem innern, die durch Stahlfangen verbunden sind. Zwischen den beiden Rädern schweben die Waggons, 36 an der Zahl, von denen jeder für 40 Personen Sitzplätze enthält. Die Ase, um welche das Rad sich dreht, ist ein Stahlbalken von 32 Zoll Dicke und 45 Fuß Länge. Die Ruhepunkte der Ase befinden sich auf zwei gegenüberliegenden Thürmen von 140 Fuß Höhe. Das ganze Rad hat ein Gewicht von 1200 Tonnen. Eine Dampfmaschine, welche unter dem Rade angebracht ist, liefert die Triebkraft.

— Amsterd. Das Fahrrad, das immer zahlreichere Freunde findet, hat sich nun auch die Geistlichkeit erobert. Der Kardinal-Erzbischof von Mecheln hat den Geistlichen seines Sprengels die Erlaubnis erteilt, das Fahrrad zu gebrauchen und zum Fahren statt des üblichen langen Talars einen kurzen Rod und Kniestrümpfe anzulegen.

— Guter Rath. „Liebe Tochter“, sagte eine kluge Schwiegermutter zu ihrer neuvermählten Tochter, „die Ehe ist für die Frau der Staat, sie herrscht nur durch Klugheit und List. Denke, daß der Mann der Landtag ist, denn Wählen bleibt seine Lieblingsbeschäftigung; er kann die Steuern verweigern und das Budget beschneiden. Mache darum die Regierungsvorlagen nicht zu anspruchsvoll. Forche erst nach der allgemeinen Stimmung. Ist sie gut, dann sei erst dreister im Verlangen. Suche selbst gute Stimmung zu erzeugen. Es wird nur zu Deinem Nutzen sein. Erkundige Dich erst stets nach dem Course, ehe Du einen neuen Hut verlangst. Wenn der Mann zu spät nach Hause kommt, so thue, als ob Du schliefest oder noch besser, sei lebenswürdig wie sonst nicht. Er wird staunen, den Kopf schütteln, im Kreise der zechenden Freunde an diese Seltenheiten denken, und schon des auffälligen Gebahrens und des Interesses wegen eher zu Dir zurückkehren und sich daran gewöhnen, den Pflichten des häuslichen Staates mehr Berücksichtigung zu Theil werden zu lassen, und der Wildheit des Kneipenlebens zu entsagen.“

— Eine Art salomonisches Urtheil hat dieser Tage eine Antonienhütter Industriellehrerin gefällt. Ein dortiger Lehrer hat der „Kattow. Ztg.“ darüber folgendes mitgetheilt: „Legthm wurde ein noch nicht fertiggestrickter Strumpf in meinem Klassenzimmer

aufgehoben, welchen zwei Mädchen reklamirten. Da dieser Strumpf selbstverständlich nur einem dieser Mädchen gehören konnte, so sprach ich dieserhalb mit der betreffenden Industriellehrerin und fragte diese nach der rechtmäßigen Besitzerin des Strumpfes. Allein auch die Lehrerin war nicht im Stande, die richtige Eigentümerin des Strumpfes herauszufinden. Kurz entschlossen aber nahm sie eine Stricknadel und sagte zu den beiden erstaunten Mädchen: Da ich nicht weiß, wem von Euch Beiden der Strumpf gehört, trenne ich die Arbeit auf und vertheile dann Wolle und Nadeln unter Euch. Ist's Euch recht?“ Die Schülerinnen sahen eine Weile verblüfft d'rein, dann begann die eine fürchterlich zu weinen, während die andere mit schadenfroher Miene dem Beginnen der Lehrerin zusah. Ich wußte nun genug, gab den Strumpf der Weinenden zurück und bestrafte die Lügnerin.“

— Bei den diesjährigen höheren Preisen machen wir die Betheiligten darauf aufmerksam, bei Versicherung ihrer Erntevorräthe in Scheunen den diesjährigen höheren Marktpreis zu Grunde legen zu wollen, um sich bei eintretendem Schadensfalle hierauf berufen zu können.

— Ein lustiger Husarenstreich amüßte noch heute die Herren vom Civil und ärgert die schönen Damen der Garnisonstadt Maria-Theresiopel in Ungarn, ein Scherz, der den Zweck hatte, einer absonderlichen Mode ein Ende zu machen, und der denselben auch erreichte. In der genannten Stadt wuchs sich während der letzten Wochen der Brauch heraus, daß die das Theater besuchenden Damen nicht allzu kleine und nicht allzu niedliche Säckchen aus Peluche mit sich führten, in denen sie ihr ganzes Rüstzeug, als Theaterglas, Bonbons, Taschentücher, Flacons und noch Anderes bewahrten. Diese besagte Weiblichkeit bot einen drolligen Anblick dar: besonders reizend sah es aus, wie diese verschiedenfarbigen, dickhäuchigen Dinger aus den Logen herabbaumelten und der Brüstung eine nicht weniger als geschmackvolle Deloration gaben; das ewige Pantiren mit den Dingen, in denen fast immer mehr oder minder kleine Händchen steckten, war auch nicht geeignet die Aufmerksamkeit für die Vorgänge auf der Bühne zu erhöhen. Die Damen trieben ihr Spiel so lange, bis der Wellenschlag dieser etwas absurden Mode seine Kreise durch die ganze weißliche Bevölkerung gezogen hatte, bis auch „die Hand, die Sonnabend ihren Besen führt“, am Sonntag mit ihrem Säckchen neben dem Soldaten ihres Herzens im Olymp saß. Heute ist in Maria-Theresiopel die Beutelmode todt. Und das kam so: Die dortigen Husarenoffiziere mieteten durch mehrere Tage der letzten Woche sämtliche Logen des Theaters und erschienen in denselben, am Arme einen ganz gewöhnlichen Futterack en miniature, den sie gleich den Damen über die Logenbrüstung baumeln ließen. Der Spaß erregte große Heiterkeit und wahre Luststürme tönten durch das Haus, wenn die Offiziere Logronn, Monocle, Bonbons und Taschentuch, manche gar eine Schnupstabsdose ihrem Säckchen entnahmen. Seither sind die Peluche-Säckchen der Maria-Theresiopeler Damenwelt von der Bildfläche verschwunden.

— Empfehlenswerthe Wohnung. Herr Meyer ist auf der Suche nach einer Wohnung. Dabei trifft er eine, die sehr feucht ist. Der Hausherr setzt ihm aber trotzdem die Vorzüge dieser Wohnung haarklein auseinander und erwähnt schließlich noch als besonderen Vorzug, daß in derselben keine Mäuse seien. „Das glaube ich“, sagt Herr Meyer — „aber wahrscheinlich Frösche!“

— Beim Wort genommen. . . . Sie glauben gar nicht, Herr Lieutenant, was für ein Engel an Geduld man sein muß, um den von den Schwieger-söhnen verursachten Aerger hinunter zu würgen!“

„Aha, verstehe, meine Gnädige — so eine Art Würgeengel!“  
— Nur nobel. Dieser Schmutz kostet 250 M., Herr Baron — bei Baarzahlung aber nur 230 M.!  
— „Glauben Sie, mir liegt an lumpigen 20 Mark etwas? . . Ich bleib' ihn schuldig!“

**Gedankensplitter.**  
Wenn ein Zufall schwere Folgen nach sich zieht, nennt man ihn Schicksal.  
Die Erinnerung gleicht gutem Wein; auch sie gewinnt mit jedem Jahre, um welches sie älter wird.  
Der Examinator ist ein lebendig gewordenes Fragezeichen, der Prüfling ein erstarrter Gedankenstrich.  
Kein Siegel schmilzt so leicht, als das Siegel der Verschwiegenheit.  
Einer großen Zukunft so manchen Mannes stand eine kleine Zukünftige im Wege.  
Illusionen sind die Schmetterlinge des Lebensfrühlings.

**Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock**

vom 16. bis 22. Juli 1893.  
Getraut: 22) Karl Hermann Unger, Hausmann hier, ein Wittwer mit Friederike Wilhelmine geb. Duster hier. 23) Mag Wilhelm Schlegel, Briefträger in Blauenthal mit Clara Olga geb. Freitag daselbst.  
Getauft: 169) Elsa Johanne Krmann. 170) Emil Gustav Weidlich, vorehel. 171) Hans Otto Riedel. 172) Hans Walter Weigel.  
Begraben: 141) Emil, ehel. S. des August Albert Rein, Maschinenführers hier, 1 J. 1 M. 1 T. 142) Elise, ehel. T. des Wilhelm Ernst Schönfelder, Herrenschneiders hier, 2 J. 2 M. 28 T. 143) Gottfried Walthers, ehel. S. des Karl Bernhard Reubert, Maschinenführers hier, 7 M. 28 T. 144) Martha Johanne, unehel. T. der Minna Elise Langhammer hier, 10 T. 145) Christian Gottlob Köthe, Tischlermeister hier, ein Ehemann, 86 J. 3 M. 15 T. 146) Hans Hugo, außerehel. S. der Anna Ottilie Albine Beck, jetzt verheh. Franz hier, 2 J. 2 T. 147) Richard Curt, ehel. S. des Karl Emil Unger, Maschinenführers hier, 1 J. 6 M. 21 T. 148) Alfred, unehel. S. der Alma Hulba Richter hier, 7 M. 26 T. 149) Walthers, unehel. S. der Albertine Auguste Heydel hier, 6 M. 17 T. 150) Paul, ehel. S. des Karl Rudolf Unger, Fabrikarbeiters hier, 4 J. 5 M. 2 T. 151) Meta Elise, ehel. T. des Georg Liebmann, Stations-Assistenten hier, 1 J. 7 M. 7 T. 152) Clara Paula, ehel. T. des August Friedrichgott Weigel, Fuhrwerksbesizers hier, 6 M. 27 T. 153) Hans Georg Paul, ehel. S. des August Paul Schlegel, Herrenschneiders hier, 2 J. 7 M. 11 T. 154) Bernhard Emil Hendel, Kellner, ehel. S. des weil. Friedrich Bernhard Hendel, Maurers hier, 17 J. 5 T.

**Am 8. Sonntage nach Trinitatis.**  
Vorm. Predigttext: Matth. 7, 15—23. Herr Pfarrer Böttich. Nachmittagspredigt. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer. Nächsten Dienstag früh 6 Uhr Beichtstunde.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**  
Dom. VIII. post Trin. Früh 8 Uhr Beichte u. heil. Abendmahl. Früh 9 Uhr Predigt: Diac. Wolf. Nachmittag 2 Uhr: Kindergottesdienst durch Pfarrer Hartenstein. Das Wochenamt führt Diac. Wolf.

**Chemnitzer Marktpreise**

vom 19. Juli 1893.

Weizen russ. Sorten	8 M. 75 Pf. bis	9 M. — Pf. pr. 50 Mß.
sächsl. gelb u. weiß	8 : 40	8 : 60
Weizen	— : —	— : —
Roggen, preuß.	7 : 60	7 : 80
sächsischer	7 : 30	7 : 80
neuer	7 : 80	— : —
Braugerste	— : —	— : —
Futtergerste	6 : 65	6 : 90
Hafers	9 : 50	9 : 75
Kocherbsen	8 : 25	9 : 50
Mahl- u. Futtererbsen	8 : 25	8 : 50
Heu	5 : 80	6 : 70
Stroh	3 : 20	3 : 80
Kartoffeln	4 : 50	5 : 75
Butter	2 : 20	2 : 65

**Tapeten.**

Wir versenden:  
**Naturelltapeten** von 10 Pf. an,  
**Glanztapeten** von 30 Pf. an,  
**Goldtapeten** von 20 Pf. an,  
in den großartig schönsten neuen Mustern,  
nur schweren Papiere und gutem Druck.  
**Gebrüder Ziegler**  
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franko auf Wunsch überall hin versenden.

**Pickfeine neue marinirte Heringe**

empfeht **Gottfried Müller,**  
Engl. Hof.

**Möckel's**  
**Adress- und Auskunftsbüchel**  
für Eibenstock in Vorbereitung.

**Versteigerung**  
**von Hochbauten auf Abbruch.**

Das Stationsgebäude, das Wirtschaftsgelände und der Freiabtritt in **Wilschhaus** sollen  
**Montag, den 24. ds. Mts. 10 1/2 Uhr Vormittag**  
auf Bahnhof Wilschhaus unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen auf Abbruch versteigert werden.  
A d o r f, den 17. Juli 1893.

**Königl. Eisenbahn-Bauinspektion.**

**Achtung!**

Zur Einrichtung neuer Wohnungen empfehle **Gardinenstänse**, gerade und geschweift, **Spiegel** von 2 M. an bis zu 150 M., **Küchengeräthe**, sowie **Glas, Porzellan** und **Steingutwaaren** aller Art, in weiß und Zwiebelmuster, **Blecheugrahnen**, **Tischmesser** u. **Gabel**, **Sackmesser**, **Wiegemeßer** u. s. w. und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.  
Hochachtungsvoll  
**A. Eberwein.**

**Feldstühle** in allen Größen empfiehlt **D. Db.**

**Tüchtige Arbeiterinnen** für **Schurmaschine** sucht sofort **Elise Kessler geb. Rodtstroh.**

**Geübte Mädchen**

auf **Stich- und Schurmaschine** werden bei hohem Lohn und dauernder Arbeit sofort gesucht. Kost und Logis im Hause.  
**Carl Klaus, Limbach i. S.,**  
Chemnitzstr. 85.

**Herren-Wäsche.**

**Normalhemden u. Hosen** nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung: Jacken, Hosen** in größter Auswahl. **Oberhemden** Praline, **leinene Kragen, Manschetten** und **Chemisets**, **Shlipse** in bestem Sortiment.  
**C. G. Seidel.**  
Oesterreich. Banknoten 1 Mark 64,20 Pf.



# Allgemeine Assecuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali.)

Gegründet im Jahre 1831.

Gewährleistungs-Fonds an Kapital und baaren Reserven:

46 Millionen 72 Tausend 386 Gulden 88 Kreuzer.

**Feuer-, Glas-, Transport- und Lebens-  
Versicherung.**

Polizen werden in Reichsmark ausgestellt.

Zur Auskunftsertheilung und zur Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich als Agent

**Emil Zenner in Eibenstock.**

# Gesellschaft Homilia.

Zu dem morgen Sonntag und Montag, den 23. und 24. Juli, von Nachm. 3 Uhr an im Saale des Feldschlösschens hiersebst stattfindenden

**Damen = Bogesschießen,**

verbunden an beiden Tagen mit Concert und Ball, laden wir alle Mitglieder und Ehrenmitglieder sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlichst ein.

Der Vorstand.

Mit 7 Bieren, kalten und warmen Speisen, frischer Sülze in und außer dem Hause wird bestens aufwarten

**Emil Eberwein.**

Frachtbrieft

empfehlen E. Hannebohn.

## Todes-Anzeige.

Kaum sind die Stunden ver-  
narbt, welche uns der Herr durch  
den Verlust unseres guten Sohnes  
und Vaters geschlagen hat, so  
theilen wir heute allen Freunden  
und Verwandten mit, daß Mitt-  
woch Abends 9 Uhr unser guter  
Sohn und Bruder **Emil** als  
Kellnerlehrling nach kurzem aber  
schwerem Krankenlager sanft ent-  
schlafen ist.

Die tieftrauernde verw. Gendel  
nebst Kinder.

Die Beerdigung findet Sonn-  
abend Nachmittag 3 Uhr vom  
Trauerhause aus statt.

Hierdurch erlaube ich mir einem geehrten Publikum, sowie meinen  
werthen Gästen, Freunden und Bekannten von hier und Umgegend die  
ergebene Mittheilung zu machen, daß ich mit heutigem Tage die

## Restaurations-Localitäten

in meinem neubauten Hause bezogen und eröffnet habe.

Indem ich für das mir in meinem alten Hause, sowie im seit-  
herigen Schankzelt „Bauhütte“ zu Theil gewordene Wohlwollen  
meinen besten Dank ausdrücke, bitte ich, mir dasselbe auch in meinem  
neuen Locale übertragen zu wollen und versichere, die mich beehrenden  
werthen Gäste in aufmerksamster Weise durch Verabreichung guter Ge-  
tränke zu bedienen.

Hochachtungsvoll

**Christian Pöhland.**

Eibenstock, 20. Juli 1893.

## Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, den 23. Juli:

**Große musikal. Unterhaltung**  
zum Besten der Armen.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Nach der Unterhaltung Tänzchen.

Es laden ergebenst ein

**Gust. Oeser. Jul. Selbmann.**

**DANK.**  
Für die vielen Beweise der  
Liebe und Theilnahme beim Tode  
und Begräbnisse unseres theueren  
Entschlafenen, des Tischlermstr.  
**Christian Köthe,**  
sagen wir Allen hierdurch unsern  
herzlichsten Dank.  
Eibenstock, 19. Juli 1893.  
Die trauernden Hinter-  
lassenen.

Wir beabsichtigen, größere Posten von  
**gutem Fleisch**  
für unser Personal regelmäßig zu kaufen  
und ersuchen um preiswerthe Offerten.  
S. Kardät., Bürsten- u. Pinsel-Fabrik  
**Ed. Flemming & Co.,**  
Schönheide i. S.

**Stadt Dresden.**  
Empfehle Sonntag:  
**Jungen Gänsebraten.**  
Stamm: Kalbsniere-Braten,  
Gänseleber u. s. w. Mehlspeise  
von 12 bis 3 Uhr. Brodpoudding  
mit Weinsauce.  
**C. Schubert.**  
Kleine Flaschen Rothwein à 40 Pf.

**Deutsches Haus.**  
Heute Sonnabend, von 6 Uhr  
an saure Flecke in und außer dem  
Hause. **Julius Selbmann.**

Morgen Sonntag,  
Nachm. 1/2 3 Uhr:  
**Scheibenschießen.**  
Zahlreiches und pünkt-  
liches Erscheinen erwünscht.  
**Das Directorium.**

**Maschinenflicker-Verein.**  
Heute Sonnabend, den 22. Juli  
1893, Abends 1/2 9 Uhr: Einzahlung  
der monatlichen Steuern. Diejenigen  
Mitglieder, welche sich im Steuerrück-  
stand befinden, werden nochmals erinnert,  
ihren Verbindlichkeiten nachzukommen,  
widrigensfalls ohne Ansehen der Person  
nach § 4 der Statuten verfahren wird.  
**Der Vorstand.**

**Beamten-Verein.**  
Heute Sonnabend, Vereins-  
abend in Meichsnor's Conditorei.

**Handwerker-Verein.**  
Nächsten Montag, Abend 8 Uhr: Ver-  
sammlung. Recht rege Beteiligung  
der Mitglieder erwartet.  
**Der Vorstand.**

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an  
**Sauere Flecke**  
bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Jedes Hühnerauge, Hornhaut  
und Warze wird in kürzester  
Zeit durch blosses Ueberpinseln mit  
dem rühml. bekannten, allein  
echten Apoth. Radlauer'schen  
Hühneraugenmittel (d. i. Sali-  
cylcollodium) sicher u. schmerz-  
los beseitigt. Carton 60 Pf. Depot  
in Eibenstock bei  
**Apotheker Fischer.**

## Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher  
Liebe und Theilnahme bei dem Tode  
unseres lieben Sohnes

**Richard**

sagen wir allen Freunden und Ver-  
wandten unsern herzlichsten Dank. Be-  
sonders Dank seinen lieben Vätern.

Die trauernde Familie  
**Emil Unger.**

## Linoleum

deutsch. u. englisches Fabrikat, à □ mtr.  
von Ml. 1,50 an.

Neuheit:

## Victoria-Linoleum

vereinigt die Vorzüge des Linoleum's  
mit denen des Wachstuches, à □ mtr.  
nur Ml. 2,50.

## Inlett- u. Granit-Linoleum

durch und durch gemusert!

## Bedrucktes Linoleum

in 10 Qualitäten.  
Größte Musterauswahl! Preise billigt!

## Paul Thum,

**Chemnitz,**

**Chemnitzerstraße 2.**

Man verlange Muster.

## Ein Familien-Logis

ist zu vermieten bei

**Edwin Meichsner,**

Poststraße Nr. 3.

## Der solideste u. praktischste Sopha bezug

bleibt Blüsch in bunt oder glatt. Di-  
rekt und billigt zu beziehen von

**Paul Thum, Chemnitz.**

Muster franco gegen franco.

## Zu meinem 50jährigen Bürger- jubiläum sind mir sowohl vom geehrten Stadtrat als auch von Freun- den und Bekannten die herzlichsten Glückwünsche zugegangen u. sage ich dafür hierdurch meinen tiefgefühltesten Dank.

**Heinrich Heinz, Gutsbesitzer.**

Eibenstock, 21. Juli 1893.

## Nordhäuser Kraft-Cichorien



Schutz:

Marke.

nach eigener Methode hergestellt aus den  
ausgesuchtesten gewaschenen Cichorienwur-  
zeln sei den geehrten Hausfrauen zum täg-  
lichen Gebrauch angelegentlichst empfohlen.  
Der Nordhäuser Kraft-Cichorien zeichnet  
sich, wie die Untersuchungen ergeben haben,  
vor anderen Fabrikaten durch eine hervor-  
ragende Qualität, eine große Ergiebigkeit  
und einen billigen Preis vortheilhaft aus.

Die geehrten Hausfrauen bitten wir, einen Versuch mit un-  
seren Nordhäuser Kraft-Cichorien machen zu wollen. Es wird  
ein solcher die Vorzüglichkeit unseres Fabrikats darthun und die  
geehrten Hausfrauen zu ständigen Abnehmern desselben machen.

Der Nordhäuser Kraft-Cichorien ist in allen Geschäften von  
Bedeutung in Packeten zu **5** und **10** Pf. käuflich zu haben.  
Nordhausen a. S.

**Krause & Co.**

Die neuesten Façons in

## Herrenfragen und Schlipfen,

ferner Oberhemden und Manschetten, sämtliche Damen- und Kinder-  
wäsche, große Auswahl in Wirthschafts- und Ländelschürzen, Cor-  
settschoner, alle Schneiderartikel, wie: Futterstoffe, Knöpfe, Zwirne,  
Seide, seidene Bänder, Häkelgarne u. u. empfiehlt billigt

**Ernst Müller.**

## Achtung!

Schwarzbeeren lauft jeden Posten,

das Liter zu 15 Pf., ein

**Günzel's**

Grünwaaren-Handlung.

Für die uns beim Einzuge dargebrachten  
Glückwünsche und Geschenke sagen  
hiermit herzlichsten Dank.

**Christian Pöhland.**

**Louis Meichsner**

u. Frau.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Steuern eine Beilage.

Der Gerichtsturm.

Kriminal-Erzählung von L. Große.  
(6. Fortsetzung.)

In diesem Moment ertönte ein halb unterdrückter Schrei aus der Gegend des den alten Begräbnisplatz auf der einen Seite begrenzenden Fahrwegs herüber. Der Mann betrat die untere Stufe und beugte, eine horchende Stellung einnehmend, den Oberkörper vor, auf dessen eine Seite jetzt das volle Licht des Mondes schien. Er hatte, wie ich nunmehr deutlich gewahrte, eine in der That frappante Ähnlichkeit mit Theodor Werner.

Der Schrei wiederholte sich nicht; es blieb ringsum Alles still.

Nach kurzem Warten kehrte der Mann in die Kapelle zurück und schloß deren Thür.

„Wäre es Werner,“ sagte ich zu mir selbst, „der auf mir unbegreifliche Weise aus dem Thurm entkommen, so würde er in der Kapelle nicht rasten, sondern eilig das Weite suchen; und in diesem Falle würde ich Lärm schlagen. Es handelt sich doch wohl nur um eine Liebesaffäre. Es scheint, als ob der Held in der Kapelle nächtigen wollte. Vielleicht ist er hier fremd und weiß kein anderes Unterkommen für die Nacht zu dieser Zeit zu finden. Wenn nur der Aufenthalt in dem kalten Raume seine Liebesgluth nicht allzusehr abkühlt! Wer aber mag nun die, jedenfalls dieser Stadt angehörende Heldin sein?“

Gewissermaßen mechanisch setzte ich bei dieser Frage wieder das Fernglas ans Auge, lästete den Vorhang etwas mehr und sah in die Richtung hinaus, in welcher die Frauengestalt verschwunden war.

Da fiel mein Blick auf den zum Gemüsebau benutzten Theil des Gartens meiner Verwandten, welcher auch an den, den alten Begräbnisplatz begrenzenden Fahrweg stieß, auf den eine, sonst nicht benutzte, in der Gartenmauer befindliche Thür führte — und da erblickte ich jene Frauengestalt wieder, die eilig zwischen den Beeten dahinschritt, freudig umsprungen von Pektor, Friedrichs großem Hunde, der während der Nachtzeit frei im Garten umherlief, um diesen gegen diebisches Gefindel zu schützen.

Ich starrte der Gestalt nach, bis sie in einer direkt zum Wohnhause der Herrschaft führenden Allee verschwand.

„Johanna!“ rief ich jetzt, und es fehlte nicht viel, so wäre das Fernglas am Fuße des Thurmes zertrümmert worden. — „Nicht möglich!“ murmelte ich dann.

Ich dachte an Friedrichs Frau, aber nur einen Moment; es war nicht deren Gestalt, sie war größer, und sie hätte, um zu ihrer Behausung zu kommen, eine andere Richtung im Garten einschlagen müssen. Die alte Christine oder gar meine gute Tante in der augenfällig jugendlichen Gestalt zu vermuthen, konnte mir nicht beikommen, abgesehen von dem mehr als abenteuerlichen nächtlichen Unternehmen. Außer den vier Genannten gab es kein weibliches Wesen auf jener Besitzung, und jeder fremden Person hätte Pektor das Betreten des Gartens verwehrt. Es konnte nur, es mußte Johanna gewesen sein. Ich fühlte, wie mir das Blut nach dem Kopfe stieg.

Johanna's ungewöhnliche große Theilnahme für die des Vatermordes nur zu sehr verdächtige Schwester des unter gleichem Verdachte stehenden Mannes, der einst, wenn auch scheinbar vergeblich, um ihre Hand geworben; ihr Verlangen, mit dieser in unbeaufsichtigten Verkehr zu treten, ihre auffälligen Bemühungen, mich während dieser Nacht aus der Nähe des heimlichen Rendezvousplatzes zu halten; die frappante Ähnlichkeit des sie in der Kapelle erwartenden Menschen mit Theodor Werner, das Alles fuhr mir mit Blitzesschnelle durch den Sinn. Ich zweifelte nicht, daß Theodor auf irgend eine Weise, vielleicht durch geheime Beihilfe Johanna's, aber jedenfalls unter deren Mitwissen aus dem Kerker entkommen, daß sie ihm die nöthigen Geldmittel zur Flucht gebracht, und daß er dann seinen Weg durch die dem Thurm abgewandten Fenster der Kapelle eingeschlagen, woran ich vorhin nicht gedacht hatte.

Nun wohl, er soll nicht weit kommen. In längstens einer Stunde sollen die beiden berittenen, in 3. stationirten Gendarmen ihm auf der Ferse sein. Der helle Mondschein und der überall durch den Regen erweichte Boden begünstigen die Auffindung der Spuren und die Verfolgung des flüchtigen Verbrechers.

Ein grenzenloser Zorn, der keinen Gedanken an Schonung oder Rücksicht für irgend Jemand aufkommen ließ, hatte mich erfaßt.

„O, ihr sollt das schöne Spiel nicht gewinnen!“ Zunächst indeß galt es, völlige Gewißheit über die stattgefundenen Flucht durch untrüglichen Augenschein zu gewinnen; ich mußte mich überzeugen, daß Theodor Werner wirklich fort war.

Eilig jändete ich die Lampe wieder an, vervoll-

ständigte meine Kleidung durch Mantel und Mütze, versah mich mit den nöthigen Schlüsseln, einer kleinen Blendlaterne und für alle Fälle mit einem geladenen Doppelterzerol und verließ die Wohnung.

Auf dem Korridor, auf den die Gitterthüren der acht Zellen mündeten, wollte ich mich überzeugen, ob etwa auch Elisabeth Werner an der vermuthlichen Flucht ihres Bruders theilgenommen. Zu diesem Behufe zog ich geräuschlos den kleinen Schieber zurück, welcher eine in der betreffenden Thür, wie in den anderen angebrachte Oeffnung von außen verdeckte, so daß man, ohne die Thür zu öffnen, vom Korridor aus zu jeder Zeit in die Zelle blicken und das Treiben der Insassen wahrnehmen konnte. Ich bedurfte der Blendlaterne nicht, um mich der Anwesenheit Elisabeths zu versichern, denn ich vernahm die Athemzüge der Schlafenden.

Als ich zu der zweiten eisernen Thür gelangte, welche diese Etage nach unten abschloß, versagte mir, was noch nie vorgekommen, der Schlüssel. Erst nach vielseitigen Versuchen, die wohl an fünf Minuten in Anspruch nahmen, gelang es mir endlich, die Thür zu öffnen. Ich drückte dieselbe jetzt nicht ins Schloß, um bei meiner Rückkehr nicht abermals einen Aufenthalt zu erfahren.

Unten angelangt, untersuchte ich zunächst die Eingangspforte des Thurmes. Sie war unverfehrt und fest verschlossen, wie diejenige Thür, welche die zu den unterirdischen, für schwere Haft bestimmte Zellen — den sogenannten unteren — führende Treppe abschloß.

Theodor war zur Zeit der einzige Insasse hier unten. Der Verschuß seiner Zelle war ebenfalls unverfehrt.

In fieberhafter Spannung ließ ich das volle Licht der Blendlaterne durch die Oeffnung in der Thür in die Zelle fallen und blickte hinein . . .

Theodor lag entkleidet im Bette und schlief augenfällig sehr ruhig. — Ein Ausruf der Ueberraschung entfuhr mir wider Willen.

Dieser Ausruf, vielleicht auch der Lichtschein, welcher voll auf sein Gesicht schien, weckte den Schläfer. Er richtete sich ein wenig empor und fragte mit schlaftrunkener Stimme:

„Ja, was giebt's?“

„Nichts, Herr Werner,“ erwiderte ich. „Schlafen Sie nur weiter.“

„Ah, Sie Herr Justitiar —?“

Ich hatte den Schieber bereits wieder vor die Thüröffnung gebracht, ertastete keine weitere Antwort, sondern trat den Rückweg zu meiner Wohnung an. Trotz der mich bestürmenden Gefühle vergaß ich nicht, die vorhin offen gelassene Gitterthür fest ins Schloß zu drücken, und war es mir lieb, daß ich nicht vorzeitig Lärm gemacht.

Theodor war also nicht der Mann, der in der Kapelle gewesen! Johanna befaß demnach einen anderen, von ihr erhörten Liebhaber, dem sie, alle weibliche Scheu verleugnend, nächtliche Zusammenkünfte an einem Orte gewährte, bei dessen Wahl die Sicherheit vor jeder Störung und Entdeckung das natürliche Grauen überwog!

Die Heimlichkeit dieses Verfahrens bewies, daß sie sich des Gegenstandes ihrer Neigung zu schämen hatte, daß sie sich also von einer niedrigen Leidenschaft — von sinnlicher Begierde — beherrschen ließ, und dennoch Ehre, Tugend und Sittlichkeit zu erheucheln wagte, während sie diesen Gefühlen bei nächtlicher Weile frech Hohn sprach!

So also betrog sie die gütigen Pflegeeltern, auch die ganze Welt, und spottete in den Armen des elenden Buhlen der Liebe und Verehrung, welche ihr die Betäuschten in so reichem Maße entgegenbrachten! . . .

Und dieser elende Bube, der zu schwelgen wagte, wo bessere Männer nur von ferne anbeten — er solle noch öfter — — nimmermehr!

Ich war in der That schon im Begriff, abermals die Wohnung zu verlassen, um den verhassten Unbekannten in der Kapelle aufzusuchen oder seine Spur zu verfolgen, bis ich ihn fände, und dann, ich wußte selbst nicht was, mit ihm beginnen — als sich mir noch rechtzeitig und wie durch höhere Gewalt hervorgerufen, die Frage aufdrängte: was mich denn zu so ungemessenem Zorne berechtigte? Es machte mich stutzend, daß ich mir diese, an sich ganz natürliche Frage nicht sofort genügend beantworten konnte. Ich gewann es über mich, das Gefühl, welches mich so mächtig erregte, zu prüfen . . .

Eifersucht war es. Wie Schuppen fiel es von meinen geistigen Augen. Gleich einem lang verhaltenen Schmerzensschrei drang es aus meinem Herzen:

„Ich liebe Johanna!“

Ja, zu dieser Stunde ward es mir kund; ich liebte Johanna seit dem ersten Augenblicke des Wiedersehens nach siebenjähriger Trennung, liebte sie noch

jetzt, trotz Allem und Allem, und fühlte, daß ich sie, die Untwürdige, immerdar lieben werde!

Man erlasse mir die Schilderung der Gefühle, welche diese, ach, zu späte Erkenntniß in mir heraufbeschwor. Ich jänzte und weinte, verdamme ingrimig und flehte unter Schluchzen um Verzeihung. Wer mich in dieser frühen Morgenstunde beobachtet hätte, würde mich reich für das Irrenhaus gehalten haben.

Allmählich indeß entwirrte sich das Chaos dieser einander widerstrebenden Gefühle; der Sturm legte sich und ließ nur ein einziges, bitteres Schmerzgefühl zurück.

„Meine gute Tante!“ so sagte ich. „Ach, warum folgte ich nicht deiner Mahnung; warum verachtete ich die Sprache deines ahnungsvollen Gemüths?! Wäre ich dir gefolgt, so hätte ich diese unselige Entdeckung nicht gemacht! Die unter dichter Hülle ruhende Neigung für eine Unwürdige wäre aus Mangel an jeglicher Nahrung schmerzlos dahingestorben, und der jetzt unwiederbringlich verlorene Friede meiner Seele wäre mir erhalten worden! Ach, daß ich dein ahnungsvolles Gemüth verkannte! . . .“

Der Anbruch des neuen Tages war sicherlich schon nahe, als ich mich, erschöpft an Geist und Körper, halb entkleidet auf das Lager warf, wo mich zwar kein ruhiger erquickender Schlaf, aber eine doch immerhin wohlthätige dumpfe Betäubung umfing.

Es war bereits Tag, als ich erwachte. Mein erster Gedanke galt den Erlebnissen der verwichenen Nacht; schmerzliches Seufzen stieg aus meiner beklommenen Brust empor.

Gewohnheitsmäßig verließ ich das Lager und begann meine Toilette; draußen auf dem Korridor hantierte Jemand mit der Bürste; es mußte Karl sein, der Gärtnerbursche, den mir mein Freund Friedrich allmorgendlich behufs der Kleiderreinigung schickte.

Ein leises Pochen an der Thür ertönte und zugleich von wohlbekannter Stimme:

„Darf ich eintreten, Herr Justitiar?“

„Meister Friedrich?“ rief ich erstaunt und zugleich ein wenig froh, durch den frühen Besuch des wackeren, ehemaligen Spielgenossen auf einige Zeit der mich quälenden Gedanken entrißen zu werden. — „Nur immer herein!“ — Ich erwiderte seinen herzlichen Morgengruß. — „Aber was führt Sie denn schon so früh zu mir? Es befindet sich doch draußen Alles wohl?“

„Alles vollkommen wohl, Herr Justitiar, bis auf unser Fräulein. Aber ich habe meinem Burschen erlaubt, den heutigen Sonntag bei den Seinigen in B. . . dorf zuzubringen, und ihn schon gestern Nachmittag, da eben eine Fahrgelegenheit vorhanden war, abgehen lassen. Darum mußte ich heute selbst zu Ihnen kommen.“

„Wie, Sie selbst wollten gar —“

„Lassen Sie mich nur, Herr Justitiar; ich thue es wahrhaftig gern . . . Ich wollte jetzt nur fragen, ob Ihnen das Frühstück gefällig ist. Die Frau Metzger war mit demselben schon oben, nahm es aber wieder mit, weil Sie noch schliefen, und beauftragte mich, den Glockendraht zu ziehen, wenn Sie erwacht seien.“

„Ich werde sogleich das Zeichen geben,“ sagte ich und griff nach dem über meinem Bette befindlichen Klingelzug. — „Aber was sagten Sie — von dem Fräulein?“

„Ach, über unser Fräulein möchte ich bei dieser Gelegenheit gern ein paar Worte im Vertrauen mit Ihnen sprechen, Herr Justitiar. Haben Sie nachher, wenn ich draußen fertig bin, ein wenig Zeit übrig?“

„Gewiß, Friedrich,“ versicherte ich in nicht geringer Spannung. „Aber reden Sie doch lieber sogleich.“

„Die Frau Metzger würde indeß das Frühstück bringen, und ich möchte nicht, daß irgend Jemand ein Wort hörte, was Mißdeutung veranlassen könnte.“

Friedrich verließ das Zimmer.

„Sicherlich war dieser wackerere Mensch ebenfalls hinter die heimlichen Schliche der jungen Dame gekommen!“ sprach ich bei mir selbst. „Armer Dusek und Tante; solchen Lohn hattet ihr für eure elterliche Treue nicht verdient! Wie unglücklich wird euch die Wahrheit machen, die euch schwerlich noch lange verborgen bleiben kann!“

Anstatt seiner Gattin erschien mein getreuer Burgwart mit dem Frühstück. Ich ersuhr sogleich die Veranlassung dieser Aenderung.

„Habe dem Herrn Justitiar zu melden, daß der Nachtwächter Schröder heute früh angezeigt, daß er in der vergangenen Nacht zwischen elf und zwölf wohl eine halbe Stunde lang Lichtschein an dem Gefängnisfenster gesehen hat, rechter Hand von draußen, auf der Seite des Thurmes nach der Marktstraße zu. Das Fenster ist das von Zelle Nummer fünf, wo seit sechs Wochen die Mamsell Werner inhaftirt ist. Habe dem Nachtwächter Schröder gesagt, daß er mich künftigt herausklingeln soll, wenn er wieder solchen Unfug bemerkt.“

„Daran haben Sie recht gethan, mein lieber Melzer. . . Wie ist die Gefangene zu dem ihr seit sechs Wochen versagten Pichte gekommen?“

„Verweigert wie damals jede Erklärung, leugnet aber auch nicht und hat ein Wachstümpfchen und vier Zündhölzchen freiwillig ausgeliefert. Weiteres ist auch bei der von meiner Frau sofort angestellten Durchsuchung nicht gefunden worden.“

„Nun, ich werde die Dame nachher ein wenig schärfer ins Gebet nehmen. . . Ist noch etwas vorgefallen?“

„Habe dem Herrn Justitiar ferner zu melden, daß ich am Morgen, als ich die obere Zelle revidiren wollte, die erste Gitterthür mit dem Schlüssel nicht öffnen konnte. Die Untersuchung ergab, daß ein zusammengeschnittenes, anscheinend auch gefautes Stück Papier in das Schloß eingebracht worden, nach dessen mühsamer Entfernung der Schlüssel nach wie vor seine Dienste that, das Papier ist jedenfalls von Menschenhand in das Schloß gesteckt worden. Hier ist es.“

Melzer legte das gefundene Papier vor sich auf den Tisch. Es war in Bohnenform, hatte auch die Größe einer Bohne, und seine Beschaffenheit entsprach ganz der Angabe Melzers.

„Die Einbringung des Papiers in das Schloß muß zwischen elf und zwölf stattgefunden haben; denn bei meinem Kommen um elf Uhr bemerkte ich noch nichts Auffälliges, auch konnte ich mit dem betreffenden Schlüssel die Gitterthür noch öffnen. Nach stattgefundener Visitation schloß ich wieder ruhig zu und begab mich in meine Wohnung. Als ich jedoch, wie gewöhnlich, um zwei Uhr wieder meinen Rundgang machte und auch dabei an die Gitterthür kam, brachte ich den Schlüssel nicht einmal zur Hälfte ins Schloß. Nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen entdeckte ich endlich beim Scheine meiner Laterne, daß ein weicher Gegenstand im Schlüsselsteckloch steck, der sich durch das öftere Probiren immer weiter hineinschob.“

„Ich versuchte nun, den Pfropfen herauszubekommen, was mir auch nach mühsamer Arbeit, und nachdem ich erst einen passenden Draht herbeigeht, gelang.“

„Fanden Sie außerdem, mein lieber Melzer, noch irgend welche Spuren, die auf die Anwesenheit einer Person schließen ließen?“ examinierte ich weiter.

„Nein, Herr Justitiar!“

Ich sann einige Augenblicke nach, konnte aber zu keinem Resultate kommen. Nachdem ich ihm befohlen, ein wachsameres Auge auf alle Gefangenen zu haben und mich schleunigst zu benachrichtigen, wenn etwas Auffälliges passiren sollte, entließ ich ihn mit der Weisung, über diese Angelegenheiten mit Niemand zu sprechen.

„Zu Befehl, Herr Justitiar.“

Als Melzer ging, erschien seine Frau. Ich ersuchte diese zunächst, mein Arbeitszimmer zu ordnen.

Das Frühstück kümmerte mich heute wenig.

Mit Behutsamkeit entfaltete ich das Papierknäuel; ich erreichte meinen Zweck erst nach längerer Mühe und nicht ohne einige Risse in den Stoff gebracht zu haben. Meine Mühe war jedoch umsonst. Ich fand nur ein leeres Oktavblatt weißen Briefpapiers vor, ohne irgend ein Zeichen, welches auf den letzten Eigentümer gebeutet hätte. Nun wußte ich, daß weder Theodor noch Elisabeth oder die drei oder vier gegenwärtig vorhandenen anderen Gefangenen solches besaßen. Indeß verwahrte ich das Blatt.

Bald darauf erschien Friedrich wieder. Frau Melzer war mit meinem Arbeitszimmer fertig; ich führte jenen dorthin, bot ihm Stuhl und Cigarre dar und schloß die beiden mit Vorhängen versehenen Thüren ab.

„Hier sind wir ungestört, lieber Freund. Lassen Sie Ihre Mittheilung los; ich werde ganz Ohr sein.“ „Gestatten Sie mir eine Frage, Herr Justitiar. Wie lange blieben Sie gestern Abend bei Ihren Verwandten?“

„Länger als sonst. Bis elf Uhr.“

„Und Fräulein Hannchen — blieb auch sie so lange in der Gesellschaft?“

„Wir Beide verließen den Onkel und die Tante zu gleicher Zeit — sie, um auf ihr Zimmer zu gehen, ich, um mich nach Hause zu begeben.“

„Hm, hm!“

Friedrich blickte kopfschüttelnd zu Boden. Nach einigen Sekunden begann er dann:

„Sie trauen mir gewiß keine Spionage zu, Herr Justitiar. Es bedurfte aber auch einer solchen nicht, um wahrzunehmen, daß seit dem Beginn des Herbstes unser Fräulein fast immer an den Abenden das Haus verließ, wo der Herr Rathsherr und die Frau Rathsherrin zu Freunden in der Stadt eingeladen waren. Sie ging immer erst mit der tieferen Dämmerung, und kehrte im Dunkeln wieder, doch früher als die Herrschaft. Ich merkte bald, daß sie diese abendlichen Ausgänge geheim halten wollte, und richtete mich danach, denn ich war und bin überzeugt, daß dieselben nur einen guten Zweck haben. Ob meine Mutter es ebenfalls wahrgenommen oder beachtet, weiß ich nicht; ich mochte bisher mit Keinem darüber sprechen, und möglicherweise denkt meine Mutter darüber wie ich. Die Sache erschien mir erst bedent-

lich, als das Fräulein in den letzten Wochen auch dann heimlich das Haus verließ, wenn der Herr Rathsherr und die Frau Rathsherrin dabei waren; und zwar geschah dies bei völliger Dunkelheit, erst nach dem Abendessen und wenn das Fräulein sich unter dem Vorwande eines leichten Unwohlseins angeblich in ihr Zimmer zurückgezogen hatte. Wenigstens habe ich dies zweimal beobachtet, und beide Male war es zehn Uhr und finstere Nacht, als sie zurückkehrte. Ich sage, die Sache wurde mir bedenklich. Deuten Sie aber das Wort nicht im üblen Sinne, Herr Justitiar. Niemals habe ich unserem Fräulein etwas Böses zugetraut und werde es auch ferner niemals thun. Aber ich nahm mit großer Besorgniß wahr, daß das Fräulein dann am anderen Morgen sehr blaß war und auf theilnehmende Fragen über Kopfweh klagte, sie, die bis dahin die Gesundheit selbst gewesen, und nie von den vielen Zufällen, unter denen die Modedamen zu leiden vorgeben, gewußt hatte.“

„Nahm das Fräulein bei diesen geheimen Ausgängen den Weg durch den Gemüsegarten und durch die kleine Thür, welche auf den längs des alten Begräbnisplatzes sich hinziehenden Fahrweg führt?“ fragte ich.

Friedrich sah mich einen Moment erschrocken an und schüttelte dann den Kopf.

„Nein, Herr Justitiar“, sagte er. „Bei den Ausgängen, von welchen ich bisher gesprochen, verließ das Fräulein das Haus durch die vordere Thür wie Jedermann und wandte sich dann auf der Straße dem Seethore zu. Wie kommen Sie nur zu jener Vermuthung, Herr Justitiar?“

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Ist es in Chicago theuer? Darauf antwortet F. Dernburg im „B. Z.“ u. A.: Hinter der „weißen Stadt“ von Chicago steht die dunkle Gewitterwolke des großen amerikanischen Krachs. Daß die Ausstellung in Chicago einen finanziellen Erfolg nicht erzielen würde, war schon von vornherein klar. Die Pariser Ausstellung, welche kaum so viele Millionen Franken kostete, als die Chicagoer Dollars (ein Dollar = 4 Mark) kostete, hatte den Vorzug, eben in Paris abgehalten zu werden, das nebenbei von einer Bevölkerung von mehr als hundert Millionen Menschen in höchstens vierundzwanzig Stunden erreicht werden kann. Das trifft in Chicago kaum für zehn Millionen Menschen ein. Allerdings wird es in Chicago nur zu einem „Mißerfolg“, nicht zu einem „Krach“ kommen; der Misserfolg besteht darin, daß eine Rückzahlung der in die Ausstellung gesteckten Gelder nicht stattfindet, daran ist jetzt schon kein Zweifel; der Krach würde eintreten, wenn die Mittel versagten, die Ausstellung offen zu halten, die mindestens 15,000 Dollars Tageskosten hat. Das kann aber schon deshalb nicht eintreten, weil hinter der Ausstellung die Vereinigten Staaten stehen, die das Unternehmen unter keinen Umständen werden fallen lassen. Die wunderbare Ausstellung von Chicago mit ihrer schier unerforschlichen Fülle von Schönheit und Belehrung wird daher hoffentlich von Deutschen noch zahlreich besucht werden, namentlich im September und Oktober, die die besten Monate für das Klima Chicagos sind. Die Frage, ob es in Chicago besonders theuer ist, wird immer noch in der Presse viel verhandelt. Wirthshausrechnungen, ganze Speisekarten, werden abgedruckt, um den Beweis für die eine oder die andere Ansicht zu führen. Im Allgemeinen muß man festhalten, daß Chicago jetzt nicht in normalen Verhältnissen existirt. Die Preise der Lebensmittel sind um ein Drittel im Durchschnitt in die Höhe gegangen; ebenso haben sich die Preise der Löhne erhöht. Ein Dienstmädchen ist nicht unter fünf bis sechs Dollar pro Woche zu haben und man ist noch froh, wenn man überhaupt eines bekommt. Selbstverständlich sind auch die Preise der Miethe gestiegen. Im Allgemeinen trifft die Steigerung der Kosten mehr die verfeinerten Lebensbedürfnisse als die einfachen. Die Preise in den besten Gasthöfen sind verhältnismäßig außerordentlich viel theurer geworden als die in den geringeren. Es giebt einfache Speisehäuser, die ihre alten Preise beinahe unverändert aufrechterhalten. Ich glaube daher Allen, die immer noch von der Wohlfeilheit in Chicago — natürlich in amerikanischer Weise — zu erzählen wissen. Wer Zeit und Ortskenntniß genug hat, um sich in der großen Stadt das für seinen Beutel Angemessene auszusuchen, wird viel Geld ersparen können. Aber man sollte nie dabei vergessen, daß man in Chicago unter ganz besonderen klimatischen und hygienischen Verhältnissen lebt. Reinlichkeit ist in keiner Stadt mehr Lebensbedürfnis als in der Ausstellungsstadt, sie wird auch nirgends höher bezahlt; sie ist im Durchschnitt nur in den ersten Gasthöfen und Wirthschaften zu finden. Wer ein Auge zuzudrücken vermag, wer sich vor nicht ganz einwandfreiem Essen und Trinken nicht fürchtet, der wird natürlich wohlfeiler leben können, als Derjenige, der auch die Garantien für seine Gesundheit nicht außer Acht lassen will. Das ist namentlich für die Auswahl der Wohnung unge-

mein wichtig. Wer z. B. im oberen Geschos eines der großen Gasthöfe wohnt, der ist jedenfalls sicher vor dem Sumpffieber, das manche schön begrünte Cottage umlauert. In Chicago ist wie in Berlin Alles zu jedem Preis zu haben — aber es ist auch darnach. Schlechter wie zu Hause wird Niemand in Chicago schon aus Gesundheitsrückichten nicht leben können und wollen. Wenn der Reisende nach Chicago sich das Doppelte und Dreifache dessen, was er sonst in einer Großstadt zu verzehren pflegt, in Aussicht nimmt, so wird er im Ganzen und Großen das Richtige getroffen haben. Das Unangenehmste sind die kleinen Ausgaben, die man zu Hause gar nicht rechnet. Stiefelpugen 10 Cents, Rasiren zuerst 10, dann 15, in den letzten Tagen gar 25 Cents, Zeitungen 5 Cents. Dann reine Wäsche — sie ist schon wieder schmutzig, ehe sie nur recht angezogen ist — und das Bad! So ist man schon über einen halben Dollar los, noch ehe man an den Frühstückstisch kommt und den Fuß aus dem Hause gesetzt hat.

— Eine allerliebste Plauderei „Aus den böhmischen Wäldern“ in der „Frei. Ztg.“ hat folgende amüsante Einleitung: Für gewöhnlich bilde ich mir auf meine Menschenkenntniß nicht viel ein, denn ich bin kein Misanthrop, und wer die Menschen liebt, kennt sie nicht, das heißt also: wer sie kennt, liebt sie nicht. Aber das Eine weiß ich genau: hätte mich die Vorsehung für eine höhere Laufbahn ausersehen und wäre ich beispielsweise auf den verantwortungsreichen Posten des Bahnhofsportiers von Eger berufen worden, so würde ich die Passagiere, die hier aus aller Welt zusammenströmen, stets auf einen einzigen Blick und ohne jemals zu irren, in die nach den drei böhmischen Hauptstädern abgehendenzüge zu sortiren wissen. Hierfür einige Beispiele: Man kommt angefahren, das Gesicht in allen Schattirungen, vom Quittengelb bis hinauf in's malerische Gorgonzolagrün einem eingeschrumpften Apfel gleich, der den Winter über in der Borrathskammer gelegen; die Augenbrauen stachlich wie Zahnbürsten und zwischen ihnen eine tiefe Falte, die bei dem, der sie besitzt, einen sehr geringen Grad von Heiterkeit vermuthen läßt; der Mund zusammengezogen wie ein Tabaksbeutel. Kaum hält der Zug, so zankt man mit dem Kondukteur, der die Coupéthür zu spät öffnet. Dann zankt man mit dem Träger, der den Koffer etwas unsanft auf den Boden niederlegt. Dann zankt man mit den Steuerbeamten, die dreist genug sind, zu behaupten, daß dreihundert Stück Cigarren den Tagesbedarf eines Reisenden überschreiten. Man zankt mit dem Kassirer, der eine Note der Bank von Marokko anzunehmen sich weigert. Man verlangt das Bescheidbuch, um wider diese unerhörte Behandlung Verwahrung einzulegen; Schlüsselwortel: „So etwas ist nur in Oesterreich möglich!“ Man rennt ingrimmig auf dem Perron umher, zieht alle fünf Minuten zehnmal die Uhr, knirscht vor Zorn, weil die Fahrt immer noch nicht weiter geht, mißt die behaglich schmaufenden Mitreisenden mit giftigen Blicken, reißt den Hut herunter, weil es unerträglich heiß ist, stülpt ihn wieder auf, weil es unerträglich zieht, — als gebildeter Bahnhofsportier würde ich auf den Fremden ohne Weiteres zutreten und ihm höflich bedeuten: „Mein Herr, Ihr Zug steht bereit; Sie gehen natürlich nach Karlsbad. . .“ Sie liegt langausgestreckt in den Volstern und wird aus dem Coupé förmlich herausgehoben, um, ein Bild menschlicher Hinfalligkeit, sogleich wieder in einen Fauteuil des Wartesaales zu sinken. Sie erschrickt, wenn neben ihr sich Jemand räuspert; sie verärbt sich, wenn in der Perronhalle eine Lokomotive pfeift, sie geräth außer sich, wenn der Portier zum ersten Läuten (sowohl, in Oesterreich lautet man noch!) an die Glocke schlägt. Ihre Blicke sind beschäftigt, entweder den Himmel um Erbarmen anzurufen oder die Reisetouletten der anderen Damen mittelst einer langstielierten Lognette zu mustern. Sie ist bereit, jeden Moment in Ohnmacht zu sinken, vorausgesetzt, daß gerade ein distinguirter Herr in der Nähe wäre, sie aufzufangen, und ist dies nicht der Fall, so ist sie fest davon überzeugt, daß nur eine übermenschliche Willenskraft sie inmitten der ärztlichen Anfechtungen dieses Lebens aufrecht hält. Alle ihre Taschen sind mit englischem Riechsalz und Bralinés gefüllt, und es wäre eine unvergeßliche Rücksichtslosigkeit, anzunehmen, daß sie anderswohin gehe als nach Franzensbad. . . Behäbige Verkörperungen der Geduld, des Frohsinns und des höchstens Wohlwollens mit munteren, kugelförmigen Gesichtern und schlanken, lustigen Aeuglein. Man wandelt gemächlich durch den Bahnhof und verlangt von der übrigen Menschheit anscheinend nichts weiter, als daß sie so gefällig sei, rechtzeitig auszuweichen. Man bespricht eingehend die Erlebnisse auf der Wirtstagsstation, lobt den Braten, der dort servirt worden und der beinahe so gut gewesen wie zu Hause, und trinkt ein Bier. Man prüft mit Sachkenntniß die Ausrüstung des Buffets, trinkt rasch noch ein Bier, prüft die Etiketten der Weinsflaschen, scherzt mit der Kassirerin, steigt, nachdem man rasch noch ein Bier getrunken, wohlgenuth in ein volles Coupé und fährt selbstverständlich nach Marienbad. . .